

# „Mein“ Hellinger

Fritz B. Simon

## Vorbemerkung

Meine Beziehung zu Bert Hellinger und zur Aufstellungsarbeit (was nicht miteinander verwechselt werden darf) ist ambivalent und nicht nur von sachlich-fachlichen Fragen bestimmt, sondern auch von persönlichen Erfahrungen. Dies sei hier vorangestellt, um von Beginn an deutlich zu machen, dass mein Text keinerlei Anspruch auf Objektivität erhebt. Er ist von einem Beobachter geschrieben, der sich – mehr gezwungen als gewollt – mit der Aufstellungsarbeit im Allgemeinen, mit der Arbeit Bert Hellingers im Speziellen auseinandersetzen musste. Diese Auseinandersetzung begann (mit einer gewissen Vorgeschichte) ernsthaft erst mit der Publikation des Buches „Zweierlei Glück“ (Weber 1993), und sie endete etwa um das Jahr 2000. Daher wird im folgenden Text nichts über die neueren Entwicklungen der Aufstellungsmethoden oder der Arbeit Bert Hellingers (was beides ja stattgefunden hat und wiederum nicht miteinander identifiziert werden sollte) zu finden sein.

## Persönlicher Kontext

Zum ersten Mal hörte ich den Namen Bert Hellinger Ende der 70er-Jahre, als ich in Österreich zunächst als Teilnehmer, später dann auch als Trainer an gruppenspezifischen Trainings im Rahmen des ÖAGG (Österreichischer Arbeitskreis für Gruppendynamik und Gruppenpsychotherapie) teilnahm. Der Name Hellinger wurde unter den Trainer-Kollegen als Geheimtipp per Mundpropaganda weitergereicht. Irgendwie schien dies ein interessanter Mann zu sein, der spannende, unorthodoxe Sachen machte. Da ich in der Phase nicht nach persönlicher Orientierung suchte (ich hatte meinen Hero schon gefunden: Paul Watzlawick) und von der Kommunikationstheorie fasziniert war, galt mein Interesse weit mehr den Prozessen, die in gruppenspezifischen Trainingsgruppen zu studieren waren, als therapeutischen Methoden.

Mein nächster (virtueller) Kontakt mit Bert Hellinger fand circa fünfzehn Jahre später statt. Gunthard Weber, mit dem (und einigen anderen Kollegen) ich den Carl-Auer Verlag gegründet hatte, erzählte, er wolle eines der für ihn faszinierenden Aufstellungsseminare Bert Hellingers auf Band aufnehmen und dokumentieren, bevor der sich – wie geplant – zur Ruhe setzen würde. Gunthard Weber verfasste dieses Buch, und es stellte sich die Frage, ob es in unserem Verlag erscheinen sollte. Die meisten der Kollegen waren dagegen, da es mit der systemtheoretischen und konstruktivistischen Programmatik der Verlags nur wenig kompatibel erschien. Ich war nach Lektüre des Manuskripts zwar auch auf der Linie derer, die Hellingers Ansatz nicht für systemisch hielten, und machte auch keinen Hehl daraus, aber als Verleger war ich der Meinung, dass unser Verlag ein breiteres Spektrum an Meinungen vertreten und publizieren

sollte, schließlich wollten wir ja keinen Kirchenverlag betreiben, der allein orthodoxe Bistumsblätter veröffentlicht. Da Gunthard Weber und ich die Geschäftsführer des Verlages waren und auch maßgeblich an der Gründung mitgewirkt hatten, wurde das Buch schließlich gegen den Widerstand der meisten Gesellschafter gedruckt.

Gunthard Weber war gekränkt, dass nicht alle seine Faszination an der Aufstellungsarbeit teilten, und mir persönlich nahm er – wenn ich das richtig rekonstruiere – übel, dass ich das Buch für nicht systemisch erklärte. Aus Trotz (= wiederum meine Interpretation) gab er daher dem Buch den Untertitel „Die systemische Therapie Bert Hellingers“ – klassisches Beispiel der paradoxen Wirkung (m)einer nicht paradox gemeinten Intervention.

So wurde ich zum Verleger Bert Hellingers und – rückblickend betrachtet – wohl auch mitverantwortlich dafür, dass ihm die Tür zum systemischen Feld eröffnet wurde. Denn Gunthard Weber und die „Heidelberger Gruppe“ gehörten damals, Anfang der 90er-Jahre, zu den Leitfiguren der systemischen Szene. Dadurch, dass Gunthard Weber Bert Hellingers Methoden für systemisch erklärte und das Buch im Carl-Auer Verlag publiziert wurde, erschienen sie und ihre Anwendung als „systemisch“ legitimiert. Bert Hellinger selbst hatte seinen Ansatz nie als systemisch bezeichnet, wie er bei einer Podiumsdiskussion erklärte („Das war Gunthard Webers Idee“), die er und ich unter der Moderation von Alfred Pritz auf dem 1. Weltkongress des World Council for Psychotherapy (WCP) in Wien führten.

Folge dieses systemischen „Ritterschlags“ war eine emotional überschäumende fachliche und eben nicht nur fachliche Auseinandersetzung im systemischen Feld, die schließlich kriegsartige Züge annahm (warum dies so kam bzw. kommen musste, soll weiter unten skizziert werden).

Gunthard Weber organisierte ein vermeintlich letztes Seminar Bert Hellingers in Heidelberg, für das er 50 (!) Einladungen verschickte und an dem 250 (!) Personen teilnahmen. Es war der Beginn des Hellinger-Booms. Ab nun konnte der Saal nicht mehr groß genug sein, in dem aufgestellt wurde. „Zweierlei Glück“, das mit 2000 Exemplaren Erstauflage gedruckte Buch, wurde zum Bestseller mit weit über 100.000 verkauften Exemplaren.

Meine Ambivalenz war von meiner doppelten Identität bestimmt: Zum einen freute ich mich als Verleger natürlich über einen Bestseller, zum anderen war ich als Vertreter der systemischen Therapie ziemlich unglücklich darüber, dass das, was Bert Hellinger (und vor allem Tausende seiner weniger gut ausgebildeten Epigonen) mit seinen/ihren Patienten anstellte/n, unter dem von mir geschätzten Label „systemische Therapie“ vermarktet wurde.

Meine fachliche Ambivalenz wurde vor allem dadurch bestimmt, dass ich ganz anders arbeitete und andere Methoden für sinnvoll hielt, als das Hellinger tat, aber viele Therapeuten-Kollegen, die meines Erachtens sehr ernst zu nehmen waren (unter anderem Gunthard Weber), mir erklärten, Bert Hellinger habe für sie als Patienten wichtige Impulse durch seine Interventionen gesetzt.

Mein Dilemma wurde größer, weil immer mehr Bücher von Bert Hellinger im Verlag erschienen, sodass „mein“ Verlag plötzlich als Hellinger-Verlag bezeichnet (für mich: diskreditiert) wurde. Dutzende von Videos wurden publiziert, die diesen Eindruck noch verstärkten. Es war auch kein Trost, dass der Verlag mit den meisten dieser Publikati-

onen kein Geld verdiente, sondern lediglich Bert Hellinger und die Aufstellungsszene subventionierte. Schlimm war aus verlegerischer Sicht, dass aufgrund der kriegerischen Auseinandersetzung um Hellinger etliche für den Verlag interessante Autoren es ablehnten, Bücher im Carl-Auer Verlag zu publizieren. Immerhin hat die mangelnde Rentabilität der Hellinger-Publikationen den Verlag dann vor dem Untergang bewahrt, als die Umsätze seiner Bücher nach einer Panorama-Sendung, in der er vor Hitlers ehemaligem Schreibtisch gezeigt wurde, radikal einbrachen.

Meinen fachlichen Bedenken – und meiner Identität als systemischer Therapeut – versuchte ich gerecht zu werden, indem ich (mit Arnold Retzer) zwei Artikel in *Psychologie heute* veröffentlichte (Simon u. Retzer 1995, 1998), in denen ich versuchte, eine differenzierte Auseinandersetzung mit seinem Ansatz jenseits positiver oder negativer Idealisierungen zu leisten. Es schien auch gelungen, denn Bert Hellinger schrieb uns einen Brief, in dem er sich für die faire Behandlung bedankte. Der zweite Artikel ein paar Jahre später war meines Erachtens ebenso fair, aber Hellinger bedankte sich nicht mehr, was ich persönlich den Nebenwirkungen seines zunehmenden Status als Star zuschrieb.

1997 war ich längere Zeit krank und bettlägerig, sodass ich Zeit hatte, mir alle (!) bis dahin erschienenen Videos Bert Hellingers anzusehen (böswillige Zeitgenossen, denen ich davon berichte, sagen dann manchmal: „Man muss schon sehr krank sein, um das zu tun ...“). Was das Geheimnis der Aufstellung und der vermeintlich repräsentierenden Wahrnehmungen auf den unterschiedlichen Positionen innerhalb der aufgestellten Konstellationen anging, half mir dies nicht viel. Aber ich konnte mir ein Urteil (= mein Urteil) über die Interventionen Bert Hellingers bilden. Um es auf eine Formel zu bringen: 60% seiner Interventionen fand ich gut, originell, innovativ und anregend (offensichtlich ein erfahrener Therapeut), über 20% war meines Erachtens zu diskutieren (sie schienen mir in die Kategorie paradoxer Interventionen zu gehören, die man nur als erfahrener und höchst empathischer Therapeut verantwortungsvoll vornehmen kann/sollte), und 20% fand ich einfach indiskutabel, falsch, schlecht, ethisch bedenklich, ja, unverantwortlich (sie erschienen mir jenseits aller eventuell zu erwartender paradoxer Wirkungen schlicht als Ausdruck einer problematischen Ideologie und der damit verbundenen Normativität).

Aber die Interventionen dessen, der eine Aufstellung leitet, sind das eine, das Phänomen, das „repräsentative Wahrnehmung“ genannt wird, ist etwas anderes. Beides muss meines Erachtens getrennt betrachtet werden. Was ist dran an diesem mystisch erscheinenden und geheimnisvollen Geschehen, das offenbar in Aufstellungen abläuft? Alles Hokuspokus, Zufall oder was?

Da kam es mir nur gelegen, dass Gunthard Weber mir Peter Schlötter schickte, der in seiner Sorgfalt alle idealtypischen Eigenschaften eines deutschen Ingenieurs zeigte und sich eine wissenschaftlich saubere, empirische Methode ausgedacht hatte, um zu untersuchen, ob die Position in einer Aufstellung das Erleben der Stellvertreter bestimmt oder nicht (das heißt, er wollte versuchen, die Hypothese zu falsifizieren, dass es zufällig ist, was an unterschiedlichen Positionen erlebt wird). Sein Ziel war, mit dieser Studie zu promovieren, und ich habe ihm dazu die Gelegenheit gegeben (was zu Verstörungen und Widerständen in meiner Fakultät führte, die aber aufgrund der methodischen Exaktheit von Schlötters Arbeit und nach heißen Diskussionen beseitigt

werden konnten). Das Ergebnis war beeindruckend und hochsignifikant: Die Position in der Aufstellung bestimmt das Erleben des Repräsentanten (vgl. Schlötter 2005).

Was diese Arbeit nicht leisten konnte (und sollte): eine Erklärung für dieses bemerkenswerte Phänomen zu liefern. Was sie ebenfalls nicht leisten konnte: therapeutische oder beraterische Konsequenzen daraus abzuleiten. Denn man kann ja mit dem Ergebnis einer Aufstellung höchst unterschiedlich umgehen. Man kann das Bild, das entsteht, rein diagnostisch nutzen, man kann es aber auch nach irgendwelchen normativen Vorstellungen zurechtrücken. Das Problem der Auseinandersetzung über die Aufstellungsarbeit und/oder Bert Hellinger war meines Erachtens, dass beides miteinander vermischt wurde. Man leugnete die bei Aufstellungen erlebbaren und beobachtbaren Phänomene, weil man mit den Interventionen Hellingers nicht einverstanden war. Und man kämpfte für Hellingers Methoden, weil man von dem Erleben in Aufstellungen fasziniert war. Beides muss aber getrennt betrachtet werden, weil beides nicht zwangsläufig auseinander folgt.

### Warum Aufstellungen à la Hellinger nicht das Etikett „systemische Therapie“ verdienen

Um zur sachlich-fachlichen Ebene zu kommen: Hier soll nicht die Frage behandelt werden, ob Hellingers Methode hilft oder nicht. Wie bereits erwähnt, kenne ich genügend Leute, die bestätigen, dass ihnen auf diese Weise wichtige Impulse für ihr Leben gegeben wurden und auch in schwierigen Situationen Hilfe zuteilwurde. Es steht mir nicht zu, dies infrage zu stellen. Aber es gibt unendlich viele Methoden, die helfen. Ich habe zum Beispiel auch keine Zweifel, dass Handauflegen in manchen Fällen hilft, von beten ganz zu schweigen usw.

Mir geht es darum, einige Unterschiede der Arbeit Hellingers zu dem, was als „systemische Therapie“ eingeführt ist/war, zu skizzieren. (Wer an einer ausführlicheren Diskussion dieser Unterschiede interessiert ist, sei auf die beiden erwähnten *Psychologie-heute*-Artikel und das Buch „Austellungsarbeit revisited“ verwiesen, vgl. Simon u. Retzer 1995, 1998, Weber et al. 2005). Dass sich inzwischen die Aufstellungsarbeit von Bert Hellinger emanzipiert hat und vieles anders macht, habe ich gehört und hätte ich sowieso vermutet. Trotzdem scheint es mir sinnvoll, hier die Aufmerksamkeit auf die klassische Arbeit Bert Hellingers (speziell die 20%, die mir nicht gefallen haben) zu fokussieren, deretwegen es meines Erachtens die großen Aufregungen und Spaltungen im systemischen Feld gab. So dürfte zu erklären sein, warum solche starken Emotionen geweckt wurden, wo es doch scheinbar nur um fachliche und handwerkliche Fragen ging.

Meine Erklärung dafür ist, dass Bert Hellinger seinen Klienten/Patienten ein Beziehungsangebot machte, das dem Selbstverständnis vieler systemischer Therapeuten konträr zuwiderlief und daher als Angriff auf die professionelle und – weil in unserem Metier zwischen Profession und Person schwer zu trennen ist – *persönliche* Identität erlebt wurde. Dadurch, dass Bert Hellingers Arbeit unter dem Etikett „systemisch“

gehandelt wurde, wurden alle, die dieses Etikett ebenfalls verwendeten, mit ihm „in einen Topf“ geworfen. Da individuelle Identität über die Zugehörigkeit zu spezifischen sozialen Systemen definiert wird, entstand die Notwendigkeit, sich abzugrenzen. Da Hellingers Arbeit in der Öffentlichkeit als „systemisch“ bezeichnet wurde, geriet man seinen eigenen Klienten gegenüber in einen Erklärungszwang und sah sich zur klaren Distanzierung gezwungen. Man musste um das Etikett „systemisch“ bzw. dessen inhaltliche Definition kämpfen, wenn man seine Identität bewahren wollte, denn es drohte deren Enteignung.

Inhaltlich waren die Differenzen groß: Aus konstruktivistischer Sicht – und die „klassische“ systemische Therapie ruht auf konstruktivistischem Fundament – konstruiert jeder Mensch im Laufe seines Lebens sein eigenes unverwechselbares Weltbild (= Wirklichkeitskonstruktion). Unabhängig davon, dass der Begriff Konstruktion nicht sonderlich glücklich ist, da es sich beim Aufbau des individuellen Weltbildes um einen Prozess der Selbstorganisation handelt, hat solch ein theoretisches Modell weitreichende soziale Implikationen: Kein Mensch kann für sich beanspruchen, über „die“ Wahrheit zu verfügen. Stattdessen stehen unterschiedliche „Wahrheiten“ nebeneinander und in Konkurrenz, sodass man sich letztlich – wenn auch meist nicht bewusst und explizit, so doch wenigstens auf der Handlungsebene – einigen muss.

Wer beansprucht, einen (eventuell sogar exklusiven) Zugang zu „der Wahrheit“ (als überindividuell gültige Wirklichkeit) zu haben, beansprucht damit eine hierarchisch übergeordnete Position gegenüber seinen Mitmenschen. Er stellt sich über alle anderen, jenseits aller Diskursangebote, jenseits aller Legitimationsnotwendigkeiten und damit auch jenseits aller Verantwortlichkeit anderen gegenüber. Das Beziehungsangebot, das gemacht wird, ist asymmetrisch. Es lässt nur die Wahl zwischen Unterwerfung und Beziehungsabbruch. Das Aushandeln der Beziehung ist keine Option. In der klassischen systemischen Therapie hingegen ist das handwerkliche Ideal Symmetrie oder Reziprozität der Beziehung anzubieten: Der Therapeut oder Berater ist Experte, was die Dynamik sozialer Systeme im Allgemeinen (zum Beispiel Familien) angeht, der Klient oder richtiger: die Klienten des Klientensystems sind allesamt Experten für ihr System, wobei keiner der Beteiligten aufgrund seiner Expertise einen exklusiven Wahrheitsanspruch vertreten kann. Das Beziehungsangebot von Hellinger ist hingegen asymmetrisch: Wenn er sagt, ihm zeige sich, wie irgendein Sachverhalt ist, dann impliziert dies eine Art der Offenbarungswahrheit, die ihn über alle anderen erhebt. Unabhängig davon, welche inhaltlichen Aussagen er über ein soziales System – eine Familie oder Paarbeziehung zum Beispiel – macht und wie stimmig die sein mögen, ist dies ein Problem für die professionelle Szene. Denn auch wenn seine Beobachtung eines Klientensystems von vielen anderen geteilt wird (die Grundlage der 60% guter Interventionen), macht es einen Unterschied, ob ein Therapeut eine erfahrungsgeleitete Hypothese über dieses System äußert und entsprechend interveniert oder sich auf eine wie auch immer erlangte tiefere oder höhere Wahrheit beruft. Das ist nicht so sehr ein Problem für die Klienten als für die Kollegen. Denn die Klienten oder Patienten nehmen meist, was ihnen nützlich erscheint und irgendwie anschlussfähig an ihr bereits bestehendes Weltbild ist. Sie lassen sich anregen, irritieren, verstören – oder auch nicht. Bei den Kollegen ist das anders, die akzeptieren in der Regel keine verkündeten oder offenbarten Wahrheiten. Das wäre der Kommunikationsstil von Sekten oder Re-

ligionsgemeinschaften, nicht aber einer professionellen Community, die sich bzw. ihre Arbeit als wissenschaftlich begründet versteht.

Allerdings, das muss hier deutlich betont werden, sind Heiler traditionell auf keine wissenschaftliche Legitimation angewiesen, um wirksam zu werden. Vielleicht ist es ja eh ein Irrtum, Psychotherapie an die Medizin anzudocken mit ihren Krankheitsmodellen, ihrem Wissenschaftsanspruch usw. Dass Hellinger mit seinen Methoden eher an Rituale, die in der unritualisierten westlichen Gesellschaft nur noch selten zu beobachten sind, anschließt, sei hier noch einmal ausdrücklich betont. Hier zeigt sich seine Kreativität. Aufstellungen können ja, wenn man den Deutungsrahmen von der Therapie zu gesellschaftlichen Institutionen verschiebt, auch als Übergangsrituale betrachtet werden. Dies würde ihre Wirksamkeit auf eine andere, nicht medizinische Weise erklären können (vgl. Simon 2005).

Ein zweiter, wichtiger Punkt, wo sich die klassischen systemischen Therapiekonzepte von Hellingers Arbeitsweise unterscheiden, ist, dass in der Regel mit dem realen System, das eine gemeinsame Geschichte im Alltag durchläuft, gearbeitet wird, nicht mit Stellvertretern. Das hat methodische Konsequenzen. Wenn ich als Therapeut mit fünf Familienmitgliedern konfrontiert bin, die mir ihre miteinander im Konflikt stehenden unterschiedlichen Sichtweisen, Ziele und Interessen präsentieren, dann werde ich längerfristig mit den Beteiligten nur gedeihlich zusammenarbeiten können, wenn ich mich *neutral* zeige. Das bezieht sich darauf, dass keiner das dauerhafte Gefühl entwickeln sollte, ich würde auf der Seite eines anderen stehen oder ich die Sichtweise des einen für wahr und richtig halten, während ich die des anderen für falsch halte usw. Diese Notwendigkeit zu Neutralität besteht in der Arbeit mit Einzelnen nicht. Gruppen mit Einzelnen, die ihr Anliegen präsentieren und dann Stellvertreter aufstellen, sind daher aus Sicht der klassischen systemischen Therapie Einzeltherapien oder -beratungen. Da kann ich mich als Therapeut oder Berater parteilich für den Klienten und sein Anliegen zeigen, ohne Gefahr zu laufen, dass ein Angehöriger den Raum verlässt und sich vom nächstbesten Hochhaus stürzt. Um Neutralität bemüht sich Hellinger nicht, da er sich ja an einer höheren Wahrheit orientiert, und die ist nicht neutral, sondern weiß, was richtig ist ...

Eng verbunden mit diesem Punkt ist die Normativität Hellingers. Aus systemtheoretischer und konstruktivistischer Sicht sind solche – meist naturalistischen – Normen nicht begründbar. Natürlich hat es zum Beispiel Konsequenzen, wenn ein alter Mann eine junge Frau heiratet oder eine alte Frau einen jungen Mann, aber das heißt nicht, dass solch eine Beziehung zum Scheitern verdammt ist. Die Kosten-Nutzen-Rechnung (damit ist nicht die finanzielle Seite gemeint) aufzumachen, den Schatten der Zukunft in den Therapieraum zu holen, an Idealisierungen zu rütteln, Skepsis zu zeigen ..., das alles sind Möglichkeiten, die eigene oder allgemeine therapeutische Erfahrung und die eigene Lebenserfahrung in die Kommunikation einer Therapiesitzung zu bringen; aber es ist etwas anderes, Wahrheiten zu verkünden, dass dies oder jenes quasi naturgesetzlich zum Scheitern verurteilt ist. Dass auf solche Wahrheits- und Beziehungsangebote kritische Menschen eher mit Widerstand und/oder Ablehnung reagieren, ist kein Trost, da die Selektion der Teilnehmer an Aufstellungsseminaren wahrscheinlich eher für eine Klientel sorgen dürfte, die für Autoritäten und ihre Meinungen empfänglich ist.

Ein letzter Punkt zur Frage: systemisch oder nicht systemisch? In Aufstellungsgruppen stellt einer sein Bild des Systems auf. Dass dies mehr als eine individuelle Sichtweise ist, scheint mehr als zweifelhaft (zumindest kann die schlöttersche Arbeit nicht als Beleg dafür gedeutet werden). Um beim Beispiel der Familie zu bleiben: Jeder Mensch lebt in einer anderen Familie. Ob Mann oder Frau, Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester, jeder hat seine eigene, seiner Position entsprechende Familie konstruiert. Anzunehmen, dass ein Klient die Familie aufstellt, wie sie *wirklich* ist, ist verwegen. Das gilt natürlich auch für das Aufstellen anderer sozialer Systeme. Um ein Beispiel zu nennen, das hier zum Abschluss vielleicht den Bogen zum Anfang meines Beitrags schlagen kann:

Vor einigen Jahren fand in meinen Räumen ein Treffen statt, in dem eigentlich über den wissenschaftlichen Stellenwert der Aufstellungsarbeit diskutiert werden sollte. Anwesend war eine prominente kleine Gruppe (ich habe nicht mehr alle Teilnehmer in Erinnerung, aber ein paar Namen hier in alphabetischer Reihenfolge): Dirk Baecker, Johannes Rüegg-Stürm, Helm Stierlin, Matthias Varga von Kibéd, Gunthard Weber ... etliche andere, ich. Als die Diskussionen nicht mehr als sonderlich fruchtbar erlebt wurden, begannen wir praktisch zu arbeiten. Gunthard Weber stellte den Carl-Auer Verlag auf, Matthias Varga leitete diese Aufstellung. Ich saß im Außenkreis und beobachtete das Geschehen. Wäre mir nicht vorher gesagt worden, dass dies „mein“ Verlag sein soll, wäre ich nie auf die Idee gekommen, dass die dargestellte Konstellation irgendetwas mit mir und den Mitarbeitern des Verlags, ihren Beziehungen, seinen Aufgaben usw. zu tun haben könnte. Für mich war und blieb es eine vollkommen sinnfreie Verteilung von „Repräsentanten“ im Raum. Aber ich habe keine Zweifel, dass Gunthard Weber einige wichtige Ideen und Impulse aus dieser Aufstellung mit nach Hause (und in den Verlag) nehmen konnte ...



Fritz B. Simon  
fritz-simon.de

#### Literatur

- Schlötter, P. (2005): *Vertraute Sprache und ihre Entdeckung: Systemaufstellungen sind keine Zufallsprodukte – der empirische Nachweis*. Heidelberg (Carl-Auer Verlag).
- Simon, F. B. (2005): *Zauberer oder Forscher – Klassische systemische Therapie vs. Bert Hellingers Aufstellungsarbeit aus einer konstruktivistischen Perspektive*. In: Weber, G., G. Schmidt, F. B. Simon (2005): *Aufstellungsarbeit revisited. Nach Hellinger ...?*. Heidelberg (Carl-Auer Verlag) S. 53–70.
- Simon, F. B., A. Retzer (1995): *Das Hellinger-Phänomen*. *Psychologie heute* 6/1995, S. 28–31.
- Simon, F. B., A. Retzer (1998): *Bert Hellinger und die systemische Psychotherapie: Zwei Welten*. *Psychologie heute*, 7/1998, 64–69.
- Weber, G. (1993): *Zweierlei Glück. Die systemische Therapie Bert Hellingers*. Heidelberg (Carl-Auer Verlag).
- Weber, G., G. Schmidt, F. B. Simon (2005): *Aufstellungsarbeit revisited. Nach Hellinger ...?*. Heidelberg (Carl-Auer Verlag).